





## EINE TADELLOSE VOLLSTRECKUNG

ROMAN

Aus dem Englischen von Gottfried Röckelein

Die Übersetzung beruht auf der Picador-Ausgabe des Originals von 1996.

## FÜR SIMON GIBBS, DEN FREUND VIELER JAHRE

Die Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel A Perfect Execution Copyright © 1996 by Tim Binding International Right management: Susanna Lea Associates

Deutsche Originalausgabe
1. Auflage September 2017
© 2017 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Druck: CPI books GmbH, Leck Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier der Papierfabrik Schleipen. Das eingesetzte Material stammt aus ökologisch und sozial verantwortungsvoller Forstwirtschaft. Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-866-4

## Eine tadellose Vollstreckung

Man entnehme ein Seil aus Vollzugskiste B und vergewissere sich, dass die Guttapercha-Schutzüberzüge der Spleiße an beiden Seilenden nicht durch den vorherigen Gebrauch des Seiles beschädigt wurden.

Aus der »Amtlichen Tabelle der Falltiefen« ist die dem jeweiligen Alter und der jeweiligen Statur des Verurteilten angemessene Falltiefe zu entnehmen.

An dem Ende des Seiles, an dem sich die Schlinge befindet, sind (für den Halsumfang) vom Mittelpunkt der Messingöse dreizehn Zoll abzumessen. Der so erhaltene Messpunkt ist mittels eines Stückes Zwirn aus Vollzugskiste B, das an dieser Stelle um das Seil gebunden wird, zu markieren.

Von dieser Markierung ausgehend, messe man entlang des Seiles nach oben die ermittelte Falltiefe bis auf einen Viertelzoll genau ab und markiere den Punkt erneut mit einem um das Seil zu bindenden Stückes Zwirn.

Danach ist das Seil mittels Bolzen und Schäkel an der von dem Querbalken über der Falltüre herabhängenden Kette unter Zuhilfenahme der Verstellschelle so zu befestigen, dass sich die Falltiefenmarkierung genau auf Höhe der Schädeldecke des Verurteilten befindet.

Aus Vollzugskiste B ist ein Stück Kupferdraht zu entnehmen, dessen eines Ende am Schäkel am Ende der Kette zu befestigen, das ande-

re Ende so zu biegen ist, dass es sich mit der Falltiefenmarkierung trifft.

Anschließend wird der Sandsack aufrecht auf die Falltüre gestellt. Man vergewissere sich dabei, dass die Sandfüllung dem Körpergewicht des Verurteilten entspricht.

Die Schlinge wird nun um die den Hals darstellende Einbuchtung des Sandsacks gelegt und die Falltüre in Anwesenheit des Gefängnisdirektors betätigt.

Der Sack bleibt bis eine Stunde vor dem Hinrichtungstermin am nächsten Morgen hängen. Dann wird durch Vergleich der Markierung am Seil und dem Ende des Kupferdrahtes geprüft, um ein Wievieles sich das Seil gelängt hat. Eine allfällige Längung ist durch Anpassung der Falltiefe zu korrigieren.

Danach ist der Sandsack zu entfernen, die Falltüre mittels der Ketten und des Flaschenzuges hochzuziehen, der Auslösehebel einzurasten und der Sicherungsstift so durchzustecken, dass eine versehentliche Betätigung des Hebels ausgeschlossen ist.

Das Seil wird so weit aufgeschossen, dass die Schlinge in Höhe des Nackens des Verurteilten hängt, und in dieser Länge mittels Zwirn fixiert.

Damit sind die Vorbereitungen abgeschlossen.

## **EINS**

**ZUR ARBEIT PFLEGTE** er stets unter einem Decknamen anzureisen, doch bezeichnenderweise war es einer, den er nie veränderte. Jahre später, nachdem er in den Ruhestand gegangen und dieser Name allgemein bekannt geworden war, geschah es hin und wieder, dass kleine Kinder auf ihren betonierten Spielplätzen umherhüpften und Lieder sangen, in denen er in seiner berüchtigten falschen Identität ebenso vorkam wie jene Begebenheit, die ihm letztlich, wie es eine Zeitung taktlos formulierte, »das Genick brach«. Im Öffentlichen Dienst sowie in allen Dienststellen der Justiz war dieser Name geläufiger als jener, den der Gemeindepfarrer bei der Taufe salbungsvoll intoniert hatte, und obgleich er als Neugeborener in ein Kupferbecken getaucht wurde, das mit dem Namen Jeremiah Bembo versehen war, und obwohl er, als er das entsprechende Alter erreicht hatte, eine gestärkte weiße Serviette aus einem silbernen Ring zu ziehen pflegte, auf dessen ornamentierter Oberfläche Jeremiah Bembo eingraviert war, und trotz der Tatsache, dass die einzigen drei Bücher, die er bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr besaß – seine Bibel, sein Gebetbuch und eine bebilderte Geschichte Englands -, alle auf der Titelseite mit einem Jeremiah Bembo in der kunstvollen und peniblen Handschrift seines Vaters geschmückt waren, beschloss er, als er sich schließlich seinen eigentlichen Beruf erwählte, diesen Namen abzulegen, nicht aus Schamgefühl oder vorsätzlicher Auflehnung, sondern eher aus einem angeborenen Sinn für Anstand und einem geübten Blick für künftige Eventualitäten, um der Söhne und Töchter willen, die er noch zu zeugen hatte. Solomon Straw lautete der Name seiner Wahl, wobei Solomon dafür stehen sollte, dass diese Welt der unentwegt wachsamen Weisheit einer letzten Autorität bedurfte, und Straw für das Wissen um die Labilität des menschlichen Charakters und die Erkenntnis, dass es im ganzen Land keinen Mann und keine Frau gab, die nicht, unter bestimmten Umständen, in seinen Händen landen konnten. Rief ihn die Pflicht nach Leeds oder Cardiff oder einem anderen der fünfzehn infrage kommenden Orte der Britischen Inseln, so trat er seine Reise stets mit den beiden Gepäckstücken an, die mit einer Solomon-Straw-Prägung versehen waren, und Solomon Straw stand auch im Innern seines beigen Filzhutes, und *Solomon Straw* war auf der Innenseite des Deckels des Mahagonikästchens eingraviert, in dem er seinen geladenen Revolver aufbewahrte. Er war eine der wenigen Personen in Großbritannien, die eine Erlaubnis des Innenministeriums zum Führen einer Waffe unter einem falschen Namen besaßen, was jedoch in der Praxis ohne Bedeutung war. Im ganzen Land gab es schließlich nicht einen Polizisten, der den Namen *Solomon Straw* nicht gekannt beziehungsweise der nicht gewusst hätte, womit dieser Mann einen Teil seines Lebensunterhalts verdiente.

Er lebte jetzt im Südwesten Englands, hatte aber seine Kindheit in der Nähe des Ortes verbracht, an dem das Verbrechen geschah. Als Junge hatte er jeden Fußbreit dieses Geländes mit dem Rad abgefahren, hatte sich sogar mit seinen Freunden exakt auf dem kleinen Rastplatz Wettrennen geliefert, wo sich der Mann mit den lackierten Fingernägeln als Erstes mit Gewalt in das Auto gedrängt hatte. Weil er die Gegend so gut kannte, hatte er den Fall mit noch größerem Interesse als sonst verfolgt. Er konnte sich ganz genau an den Rastplatz erinnern, der zur linken Seite des staubigen Hügels eine Schleife bildete und den Blick auf die zartgrüne Ebene des Tales freigab. Er konnte sich an die ausgedehnte Schotterfläche erinnern, an das schmale, schwarzgelbe AA-Häuschen am Ende und den feuchten, unansehnlichen Salzhaufen daneben, aus dem sich die Gemeindearbeiter beim ersten Frost zu bedienen pflegten.

\*

Als der vertraute braune Umschlag durch die Tür fiel und ihn zu einem Termin in drei Wochen bestellte, überkam ihn das Gefühl einer gewissen Komplizenhaftigkeit, das er sich nicht richtig erklären konnte, denn dort war es gewesen, oder jedenfalls ganz in der Nähe, dort unten im Tal, wo die lange Reihe der Gewächshäuser seines Großvaters stand und wo er selbst sein Auge verloren hatte. Nach mehr als drei Jahren würde es das erste Mal sein, dass er wieder nach Oxford käme, wo er zuvor ohnehin nur zweimal in amtlicher

Eigenschaft gewesen war, einmal 1952, als er sich Albert Fowlers annehmen musste, der den Besitzer eines Juweliergeschäfts erschossen hatte, und vier Jahre später, um Francis Wickert aus dem Leben zu befördern, den Oxforder Studenten, der drei Kommilitonen aus der Oxforder Rudermannschaft vergiftet hatte in dem törichten Versuch, selbst für das jährliche Boat Race nominiert zu werden (Oxford verlor). Immerhin hatte Wickert, obgleich durch hemmungslosen Geltungsdrang zu seiner Tat getrieben, ein nachvollziehbares Motiv. Eigentlich hätte man ihn aufstellen müssen. Seine soziale Herkunft war es gewesen, wegen der er nicht nominiert worden war, nicht mangelnde sportliche Eignung, obwohl nach seiner Verurteilung Stimmen laut geworden waren, die argumentierten, die Tötung dreier Mitruderer beweise, dass die Auswahlkommission ihn völlig zu Recht nicht aufgestellt habe, weil er eben nicht teamfähig gewesen sei. Wickert hatte eine wunderbare Statur, die schönste, die Solomon je unter die Augen gekommen war. Schon der bloße Anblick seines Körpers schien zu suggerieren, dass man hier ein zu Ruhm und Ehre bestimmtes Leben vor sich hatte, eines, das aus der Masse heraus- und über sie hinausgehoben zu werden verdiente. Ein strahlend schönes Geschöpf mit goldblondem Haar und goldbraunem Teint; jetzt aber wartete er nur noch darauf, dass man ihm im Morgengrauen das Genick brach. Nach getaner Arbeit entkleidete Solomon den Burschen und verfolgte, wie ihn sein Assistent Alf wieder nach oben holte, wie Wickerts Kopf unter der weißen Kapuze hin- und herpendelte und seine Gliedmaßen schlaff herabhingen. Sobald er vom Seil befreit war, legte Alf den nackten warmen Körper Solomon über die Schulter, damit dieser ihn hinüber in den engen Vorraum tragen konnte, wo das Messer und der nasskalte Rinnstein auf ihn warteten. Zum ersten Mal in seiner beruflichen Laufbahn stand Solomon kurz davor, die Kontrolle über sich zu verlieren. Er wollte seine Arme um Wickert legen und den anderen sagen: »Nein. Den hier dürft ihr nicht verstümmeln. Den hier dürft ihr nicht in Stücke reißen.« Aber er tat es nicht. Was hätte das für einen Sinn gehabt? Keinen, außer dass er selbst unwiderruflich in Ungnade gefallen wäre. Ein einziger Fehler, eine einzige Abweichung von der vorgeschriebenen Routine seines Amtes, und schon wäre seine Laufbahn beendet gewesen. Aus und vorbei. So lautete die Regel. Also legte er Wickerts Leichnam auf dem Seziertisch ab und stieg durch die Fallöffnung wieder hinauf, um Ketten und Flaschenzug zu verstauen, und während des Aufräumens konnte er das Knacken der Rippen hören, als man den Körper öffnete, um das Herz zu untersuchen, hörte er das Raspeln der Knochensäge, als sie sein Schädeldach öffneten und abnahmen, hörte sogar das durch Mark und Bein gehende Geräusch, als sie ihm die Haut vom Genick abzogen, um sich zu vergewissern, dass er, Solomon Straw, seine Arbeit ordentlich gemacht hatte.

»Sehr sauber«, ließ sich der amtliche Leichenbeschauer zehn Minuten später vernehmen, stellte sich noch mit Gummihandschuhen unter die Tür und sah durch das kreuz und quer verlaufende Gebälk nach oben. »Wirbel zwei und drei. Und schnell ging's auch, oder?«

»Ich hatte schon Schnellere«, antwortete Solomon Straw gelassen. Für Alf war es das erste Mal gewesen, weshalb dieser unbedingt einen guten Eindruck machen wollte.

»Das kann ja schon sein«, sagte er, »aber ich wette, Sie mussten noch keinem von diesen Kerlen vorher die Frisur richten.«

»Das war genau das, was er brauchte, Alf«, erklärte Solomon Straw. »So habe ich es leichter für ihn gemacht.«

»Und abgespritzt hat er auch nicht«, beschwerte sich Alf. »Bei dem Apparat, den der dranhängen hat, hätten wir ganz schön was aufwischen müssen«, und er brach in schallendes Gelächter aus, das von den Wänden der leeren Grube widerhallte.

Solomon Straw fuhr auf seinen eleganten, polierten Schuhen herum und brachte ihn mit einem vernichtenden Blick zum Schweigen, ehe er davonschritt.

»Schau dir alles noch mal genau an, mein Junge«, sagte der Leichenbeschauer und zog sich unter lautem Schnalzen die Gummihandschuhe von den Händen. »Denn heute hast du Mr Straw zum letzten Mal gesehen, und einen Ort wie diesen auch. Er wird dafür sorgen, dass du rausfliegst, so sicher wie meine Frau Migräne hat.«

Damit hätte er normalerweise recht gehabt. Derartige Witzchen, eine schnodderige Bemerkung, ein ordinärer Kommentar, irgendetwas, das auf frivolen Unernst schließen ließe, hätten Alfs Karriere auf der Stelle beendet. Man hätte ihm niemals eine Begründung gegeben. Er wäre einfach nie mehr eingeplant worden. Es hätte keinerlei Verbindung mehr mit ihm gegeben, keine schriftlichen Einbestellungen mehr, keine per Post zugesandten Dienstausweise. Nur eine absurd geräuschlose Suspendierung für alle Zeiten. Doch dieses Mal gab ihm Solomon Straw eine zweite Chance, nicht etwa, weil Alf ihm leid tat oder er ihn mochte (Er mochte ihn nicht. Er hielt ihn für aufdringlich und ungehobelt und unwürdig für diesen Beruf.), sondern weil er selbst es gewesen war, der als Erster die Beherrschung verloren hatte, der eine Sekunde lang einen Anflug von Betroffenheit in den Raum hatte entweichen lassen, welcher dann wie ein Virus durch die Luft gewandert und bereitwillig aufgenommen worden war. Daher sagte er nichts, sprach keinen Tadel aus und schrieb keine Briefe, sondern nahm lediglich sein Gepäck auf und marschierte davon. Als er am Abend zu Hause ankam, holte er sein Vollzugsbuch heraus und fügte unterhalb der einzelnen Angaben von Namen, Körpergröße, Gewicht, Falltiefe, Namen des Assistenten und benötigter Zeit hinzu: »Ein ganz junger Mensch, der aus seiner Bahn geworfen wurde, wie es mir beinahe selbst passiert wäre.« Jahre danach erzählte er Jack Edge in einem seltenen Moment von Vertraulichkeit, dass er, als das Schreiben kam und ihm mitteilte, sein Erscheinen in Oxford sei erneut vonnöten, es eigentlich hätte ahnen müssen. Wickert war ein Vorgeschmack auf das gewesen, was ihn noch erwartete. Er hätte den Auftrag ablehnen sollen. Aber selbstverständlich hat er nie einen Auftrag abgelehnt. Keiner hat das je getan.

Er reiste stets mit dem Zug an, in einem Erste-Klasse-Abteil, das ausschließlich für ihn reserviert war. Er war durchaus kein Snob, doch hätte er es seinen jeweiligen Assistenten nie gestattet, ihm Gesellschaft zu leisten. Die hatten in einem anderen Waggon mitzufahren, weiter hinten. Der vorgebrachte – und akzeptierte – Vorwand lautete, das sei aus Sicherheitsgründen nötig, doch in

Wirklichkeit hatte es damit nichts zu tun, und hin und wieder hätte er eine hilfreiche Hand sehr wohl gebrauchen können. Es waren die Einzigartigkeit und Besonderheit seines Amtes und dessen rigorose Abgehobenheit vom Rest des normalen Lebens, die ein solches Verfahren unausweichlich bedingten. Niemand sonst im ganzen Land konnte vollbringen, was er vollbrachte, und so bewegte er sich auf seinen Bestimmungsort zu, als umhüllte ihn ein unsichtbarer, heiliger Kokon. Da war eine Aura um ihn herum, ein vielleicht zwei Fuß messender magischer Bereich, den zu betreten nur wenige von denen wagten, die um seinen Beruf wussten, und diesen Bereich hätte er genauso akkurat mit Kreide markieren können, wie er die Stelle auf der Falltür markierte, wo die Füße des Häftlings zu stehen kommen mussten. Ein flüchtiges Schulterklopfen und ein schneller Schritt zur Seite, um ihm den Vortritt zu lassen – mehr konnte er auch nicht von alten Freunden wie Peter Alcott oder Fabian erwarten. So unterwarf er sein gesamtes Verhalten dem Diktat dieser notgedrungenen Absonderung und hielt sich abseits, selbst dann, wenn er froh um ein wenig Gesellschaft gewesen wäre. Zudem: Seine Assistenten kamen und gingen. Keiner blieb auf Dauer. Einige tranken zu viel und stiegen mit einer Fuselfahne aus dem Zug; andere gaben mit ihrer Tätigkeit in Wirtshäusern und Klubs an; wieder andere brachen zum kritischen Zeitpunkt zusammen. Einige, wie Alf, mochte er einfach wegen ihres groben Machogehabes nicht, wegen ihres Mangels an Achtung und wegen ihrer Unfähigkeit, jene stumme Demut an den Tag zu legen, die der Beruf erforderte. Üblicherweise wurden sie nie wieder angefordert. Er aber musste immer derselbe sein. Es war seine unerschütterliche Beständigkeit, die das Schmiermittel dieser furchtbaren Maschinerie darstellte, seine unbeirrbare Konzentration auf die Aufgabe, von der auf dieser leeren Bühne eine solche Ruhe ausging. Niemand sonst war dazu in der Lage. Folglich saß der Assistent weiter hinten im Zug, in einem Abteil zweiter Klasse, und stieß erst am Ende der Fahrt an der Sperre zu ihm, wo er von einem knappen Nicken des Henkerkopfes begrüßt wurde, bevor Solomon hinaus zum wartenden Auto ging.

Wenn es sich um eine längere Anfahrt handelte, nahm er immer das elfenbeinerne Miniaturschachspiel mit, das ihm sein Vorgänger Tom Beresford anlässlich seiner Pensionierung vermacht hatte.

»Schwarz und weiß«, hatte ihm Beresford gesagt. »Etwas anderes darf es für Sie nicht sein. Er wurde gefasst, vor Gericht gestellt und verurteilt. Alle Möglichkeiten, sich herauszuwinden, alle Manöver und Winkelzüge sind ihm versperrt worden. Jetzt liegt es an Ihnen, dafür zu sorgen, dass es zu einem schnellen Ende kommt. Beschäftigen Sie sich mit Schach, Solomon. Lernen Sie etwas über Geduld und Geschicklichkeit, aber lernen Sie vor allem etwas über unerwartete, schnelle Vollstreckungen.«

Und genau das tat er auch. So setzte er sich allein mit seiner Zeitung und dem Schachbuch hin und versuchte herauszufinden, wie die Meister des Spiels so weit voraussehen konnten, wie sie sich auf jede Eventualität vorbereiteten. Denn darin lag natürlich das Problem: in der Unfähigkeit des Menschen, vorauszusehen, in seinem Drang, leichtsinnig einem Impuls nachzugeben, in seiner eklatanten Ignoranz gegenüber den Folgen seines Tuns, selbst wenn diese ihm förmlich ins Gesicht sprangen. Unter den Männern, mit denen er sich zu befassen hatte, gab es nur ganz wenige, die ihre Verbrechen geplant hatten, und selbst wenn sie dies, wie Francis Wickert, getan hatten, war doch keiner davon ausgegangen, nicht gefasst zu werden. Das war der große Irrtum in den Kriminalromanen, wo die Schurken ausschließlich damit beschäftigt waren. Deshalb las er auch keine. Deshalb und wegen seiner Freundschaft mit Männern wie Fabian. Wer brauchte schon dümmliche Geschichten, wenn man praktisch auf Du und Du mit der Elite von Scotland Yard stand?

Beresford war vorzeitig in Pension gegangen, weil er die Anforderungen des Militärs nicht mehr erfüllen konnte. Fünfundzwanzig an einem Tag hatten sie ihm aufgebürdet, in einer US-Kaserne droben in Shapton Mallet. Fünfundzwanzig, und präziseste Maßarbeit bei jedem Einzelnen. Wenn je ein Mann durch ein Erlebnis geläutert worden war, dann Tom Beresford, obwohl dies zugleich der Tag war, an dem Solomons einziger Konkurrent, Harry Firth, so richtig auf den Geschmack kam.

»Das ging dort zu wie auf dem Rindermarkt«, hatte Tom Solomon erzählt. »Der reinste Viehauftrieb. Harry konnte gar nicht genug kriegen. Sie bezahlten uns für jeden Mann einzeln. Bar auf die Hand. In Dollar, selbstverständlich. Harry hat gesagt, dass er es wegen dem Geld tut, aber diese Erklärung war zu simpel. Ihm machte das zu großen Spaß; den ganzen Weg zurück nach London hat er gegrinst und fortwährend mit diesen verdammten Münzen geklimpert. Da hat sich mir endgültig der Magen umgedreht.«

Einer nach dem anderen waren sie aus den Zellen geführt worden; der Sergeant des Militärtribunals hatte jeden Namen laut gerufen, als wäre er bei einer Versteigerung. Sobald sie draußen waren, musste jeder strammstehen, und zwar auf der Falltür, während Name, Dienstgrad und Straftat vorgelesen wurden, was durchaus ein paar Minuten dauern konnte, weil manche anfingen, Gott anzuflehen und ihre Mutter und ihre Familien in der Heimat, während sie von zwei schmutzigen, stämmigen Militärpolizisten aufrecht gehalten wurden - halb irre Männer, Männer mit den blutigen Andenken des Krieges noch frisch an ihren Leibern, sedierte Männer, in Ohnmacht fallende Männer, die vor Angst zitterten und denen weiche Scheiße in die Hosenbeine tropfte, und ein großer, widerspenstiger Neger, der sie alle zum Teufel wünschte und immerzu schrie: »Ich hab überhaupt nix gemacht, Mann, gar nix hab ich gemacht, ich hab mir bloß die Frau von dem Kraut vorgeknöpft und seine Tochter, so wie alle andern auch. Ich war es nicht, der die beiden totgeprügelt hat. Frag doch den scheiß Captain. Ich war ja gar nicht in dem scheiß Zimmer« - ein Lagerhaus voll mit zum Tod verurteiltem Fleisch, voll mit Männern, die beim Geruch ihres eigenen Todes anfingen zu schwitzen und zu strampeln und zu schniefen.

»Diese scheiß Yankees waren auch noch zu blöd zum Zählen«, hatte sich Beresford beschwert. »Plötzlich hatten sie keine Särge mehr. Die letzten beiden haben sie in leere Munitionskisten gelegt! Haben sie einfach reingestopft, so gut es ging, Gesicht nach unten, Arsch nach oben.« Bald darauf hatte Beresford das Handtuch geworfen.

\*

Sobald der Tag der Hinrichtung festgelegt war, pflegte die zuständige Behörde unverzüglich bei ihm anzufragen, ob er zur Verfügung stehe, woraufhin er stets noch am selben Tag zurücktelegraphierte, und sobald seine Antwort eintraf, wurden Fahrpläne studiert, Dienstausweise ausgestellt und sein Assistent ausgewählt. Eine Woche vor seiner Ankunft kam dann ein handschriftlicher Brief vom Gefängnisdirektor, in dem die körperliche und geistige Verfassung des Häftlings skizziert wurde, Informationen, die er mit größter Sorgfalt aufnahm. Nach seiner Ankunft im Gefängnis bezog Solomon sein Quartier und verbrachte einen Gutteil des Abends damit, Erkundigungen bei den Wärtern einzuziehen, die die ständige Begleitmannschaft des Verurteilten gewesen waren. Diese Beamten, die in Schichten arbeiteten, wurden stets ein oder zwei Tage vor der Hinrichtung abgezogen, um zu vermeiden, dass sich eine unliebsame emotionale Anteilnahme aufbaute, denn was Solomon Straw verlangte, waren weder Anteilnahme noch Mitleid (Letzteres brachte er selbst mit), sondern uneingeschränkte und reibungslose Kooperation. »Wenn man einem Menschen das Leben nehmen muss«, pflegte er auszuführen, »dann ist es nur recht und billig, dass wir etwas über ihn wissen, und zwar nicht nur, welches Unrecht er beging, sondern alles von ihm, das ganze Warum und Weshalb. Man hat die letzten Augenblicke seines Lebens in unsere Hände gelegt, und wir dürfen sie nicht achtlos ohne einen Gedanken an das arme Wesen vergeuden, das in diesem Körper wohnt und in der Sekunde, in der wir unsere Arbeit beendet haben, hinauf in den Himmel fliegen wird oder, so Gott es will, hinab zur Hölle. Außerdem«, fügte er dann mit einem Blick hinzu, der verriet, dass es nun genug sei mit tiefgründigem Philosophieren, »hat das Ganze auch eine praktische Seite. Je mehr wir von ihm wissen, desto besser sind wir gewappnet, sollte er plötzlich Schwierigkeiten machen.«

Und in der Tat hatte es unvorhergesehene Zwischenfälle gegeben, zum Beispiel, als sie wegen Wickert kamen. Die ganze Woche über hatte dieser sich mustergültig verhalten, hatte mit den Wärtern geplaudert, Porträts für deren Kinder gezeichnet, Briefe an sein College geschrieben und angefragt, ob er nicht, angesichts der gegebenen Umstände, sein Examen früher ablegen dürfe; doch als der bewusste Morgen kam und Solomon und Alf Wakenham durch die Tür schritten, sprang Wickert auf, als wäre eine Startpistole abgefeuert worden, und stieß mit panischem Entsetzen in den blassblauen Augen den Tisch zurück. Obwohl Solomon ihn am Vortag durch das Guckloch betrachtet hatte und noch am Abend, beim Falltiefentest, einen flüchtigen Blick auf ihn beim Hofgang erhaschte, hatte er doch erst, als er direkt vor ihm stand, in vollem Umfang erfasst, wie schön Wickert war. Laut der Aussagen von Solomons Freunden bei der Polizei hatte sich die Hälfte der Jury in ihn verliebt, und hätte man ihn nur nach seiner Erscheinung beurteilt und hätte er nicht diese affektierte Überheblichkeit an den Tag gelegt, wäre er ungeschoren davongekommen. Trotz vieler Indizien, die ihn belasteten, gab es keinen klaren Beweis, dass es seine Anchovispaste gewesen war, an der die anderen starben, sondern nur den verhängnisvollen Zufall, dass das ganze Ruderteam eine Stunde nach dem Imbiss bei Wickert auf dem Fluss keine Leistung brachte, sich den Magen hielt und sich unter Krämpfen über die Bordkante des neuen Fiberglasachters erbrach, Tatsächlich schrieb man den Tod der beiden Ruderer zunächst eher einem tragischen Fall von Ertrinken zu als vorsätzlichem Mord; Tommy Mason hatte sich vor Schmerzen zusammengekrümmt, war über Bord gefallen und hatte das ganze Boot zum Kentern gebracht, und erst dies hatte den Tod für ihn und seinen Zwillingsbruder bedeutet. Als dann aber Wickert erneut übergangen wurde und darauf bestand, dass man ihm die Aufgabe übertrug, die Mannschaft mit Erfrischungen zu versorgen, erregte er Argwohn, doch selbst dann wäre vielleicht keinem etwas aufgefallen, hätte er nicht die Initialen seiner Opfer in jede der manipulierten Orangen geschnitzt, wodurch er sicherstellen wollte, dass es zwar allen schlecht gehen, aber nur einer sterben würde, denn, wie der Staatsanwalt so treffend ausführte, um sein Ziel zu erreichen, brauchte er ja noch den Rest des Teams lebend, zwar nicht unbedingt springlebendig, aber doch aktiv rudernd. Er

hatte am Flussufer gestanden und ihre Namen gerufen, als sie nach dem Training zurückkamen, und ihnen die vergiftete Frucht zugeworfen, während sie sich hinsetzten, um sich von der Anstrengung zu erholen. »Genau wie bei Remarques Gewehrkugel«, informierte er sie fröhlich. »Nur auf einer steht dein Name.« Nach seiner Verhaftung zeigte Wickert keine Reue und versuchte, alles dem Trainer des Cambridge-Bootes anzuhängen, den man ein paar Wochen zuvor gesehen habe, wie er den Treidelpfad auf und ab geradelt sei; allerdings wurde in Wickerts Zimmer ein Foto des Oxford-Teams gefunden, auf dem die Gesichter brutal entstellt und alle Köpfe mit seinem eigenen überklebt worden waren, womit diese unwahrscheinliche Theorie entkräftet wurde. Trotzig und schön saß er auf der Anklagebank und hatte für die Welt und ihr kleinliches Gezänk nur Verachtung übrig.

»Der wusste genau, was er tat«, hatte der Wärter Solomon berichtet. »Der hat versucht, sich rauszuwinden, indem er ihnen allen Kusshändchen zuwarf. Und so was von eitel. Ein richtiger kleiner Valentino. Hat sich fortwährend die Haare gekämmt. Während der ganzen Verhandlung hatte er einen Taschenspiegel bei sich, nicht zu fassen, aber den haben wir ihm dann ganz fix abgenommen, ist ja wohl klar.«

Jetzt, als Wickert mit geballten Fäusten kampfbereit vor Straw stand und ihm die Haare ins Gesicht fielen, wusste Solomon, was er zu tun hatte.

»Hier, Francis«, sagte er, »jetzt sollten Sie besonders gut aussehen«, und hielt ihm seinen eigenen Schildpattkamm hin. Wickert betrachtete den Kamm, nahm ihn und fuhr sich damit schnell durch seine dichte, glänzende Mähne, um sie wieder in die korrekte Form zu bringen. Als er zum zweiten Mal ansetzte, ergriff Solomon seine Hand, drückte sie sanft nach unten und hinten und fesselte ihm die Handgelenke auf dem Rücken. Danach machte er kehrt und schritt durch die gelbe Doppeltür in die Hinrichtungskammer. Wickert folgte benommen, die beiden Wärter ihm zur Seite, Alf dicht dahinter. Drei weitere Schritte, und die Wärter entfernten sich. Dann noch zwei, und alle drei, Solomon Straw, Francis Wickert und Alfred

»Die Romane von Thomas Hardy und D. H. Lawrence, die Filme von Alfred Hitchcock oder Michael Powell – sie alle hallen nach in diesem Roman.« The Guardian

England in den 50er-Jahren: Jeremiah Bembo arbeitet unter Decknamen als Henker Ihrer Majestät. Viele Jahre übt er seinen Beruf im Geheimen aus – bis ein Mordfall alles verändert und sich eine Kain-und-Abel-Geschichte um Liebe und Tod entspinnt ...

